

VOR DREIHUNDERT JAHREN GEBOREN: PHILIPP FRIEDRICH VON RIEGER, GEHEIMER KRIEGSRAT IM HERZOGTUM WÜRTTEMBERG WÄHREND DES SIEBENJÄHRIGEN KRIEGES



Porträt Philipp Friedrich von Riegers,
Ölgemälde (Wikipedia)

Sein Leben glich einer Achterbahnfahrt. Philipp Friedrich Rieger, ehrgeiziger Spross einer Pfarrersfamilie, stieg in kurvenreicher Bewegung hoch hinauf, war schließlich als Schlüsselfigur in der Regierung Herzog Carl Eugens der fürstlichen Sonne ganz nah – und stürzte anschließend jäh in den Abgrund. Mehrere Jahre schmachtete er im Verließ auf dem Hohentwiel. Doch führte ihn die wilde Fahrt seines Lebens wieder in luftigere Höhen. Rieger wurde vom Herzog rehabilitiert, erhielt eine Vertrauensstellung und starb schließlich als geachteter Mann. Kein geringerer als Friedrich Schiller, dessen Taufpate er war, setzte der wechselvollen Vita Riegers 1789 in seiner Erzählung „Spiel des Schicksals“ ein literarisches Denkmal. Heute ist Philipp Friedrich Riegers von märchenhaftem Aufstieg und tiefem Fall gekennzeichneter Lebensweg weitgehend in Vergessenheit geraten. Riegers Biografie ist jedoch nicht nur spektakulär, sondern gewährt auch bemerkenswerte Einblicke in die Funktionsweise württembergischer Politik in der Mitte des 18. Jahrhunderts.

Philipp Friedrich Rieger erblickte am 1. Oktober 1722 in Stuttgart als Sohn des pietistischen Pfarrers und späteren Superintendenten Georg Konrad Rieger und dessen Ehefrau Regina Dorothea das Licht der Welt. Bereits in der Jugend traten seine hohen Anlagen hervor.

Rieger war ein hochintelligenter Mensch mit vielen Begabungen und beachtlicher Bildung. Der Veranlagung nach war er ein zupackender Managertyp. Nach einem Studium der Jurisprudenz an der Universität Tübingen begann Rieger eine Militärkarriere, zunächst in preußischen Diensten als Auditeur (Militärrichter). Er nahm am Zweiten Schlesischen Krieg (1744–1745) teil, wo er sein glänzendes Organisationstalent und seine hohe Einsatzfreude erstmals nachdrücklich unter Beweis stellte. Später kehrte Rieger nach Württemberg zurück und heiratete eine Tochter des Oberhofpredigers Ludwig Eberhard Fischer. Auf Empfehlung seines Schwiegervaters, der dem inneren Zirkel Herzog Carl Eugens angehörte, erhielt Rieger eine Stelle als Hauptmann und Quartiermeister beim Dragoner-Regiment des Schwäbischen Reichskreises. Doch befriedigte ihn eine Tätigkeit auf der Reitbahn nicht. Als der jüngere, in französischen Militärdiensten stehende Bruder Carl Eugens, Herzog Ludwig Eugen von Württemberg, zu Beginn des Siebenjährigen Krieges an der Eroberung der damals britischen Mittelmeerinsel Menorca mitwirkte, finden wir Rieger als Adjutant an seiner Seite.

Nach der Rückkehr nach Schwaben eröffnete sich dem inzwischen in mehreren Feldzügen bewährten Philipp Friedrich Rieger die Chance seines Lebens. Herzog Carl Eugen stand im Frühjahr 1757 politisch erheblich unter Druck. Durch die Ausweitung der Kriegshandlungen, die in Mitteleuropa im Spätsommer 1756 mit dem Überfall Preußens auf Sachsen begonnen hatten, war er gezwungen, in kürzester Zeit kriegstaugliche Truppen aufzustellen. Da im Januar 1757 der Reichskrieg gegen Preußen erklärt worden war, galt es zum einen, das württembergische Kontingent für den Schwäbischen Reichskreis rasch auf Kriegsstand zu bringen. Die Lage war deswegen besonders brisant, weil Herzog Carl Eugen sich zum anderen Frankreich gegenüber verpflichtet hatte, im Kriegsfall Soldaten für das französische Heer zu stellen. Bereits 1752 hatte er in einem Subsidienvertrag 3.000 Mann zugesagt. Dieses Kontingent erhöhte sich durch einen neuen, im März 1757 geschlossenen Kontrakt auf 6.000 Mann. Mit dem Eintritt Frankreichs in den Siebenjährigen Krieg im Mai 1757 trat der Vertragsfall bereits wenige Wochen nach Abschluss

des Kontrakts ein. Zu diesem Zeitpunkt existierten die dem Königreich zugesagten Soldaten in Württemberg größtenteils nur auf dem Papier. Rieger, der in seinen bisherigen militärischen Funktionen bereits die Aufmerksamkeit des Herzogs geweckt hatte, wurde in dieser Situation mit der Herkulesaufgabe betraut, das württembergische Heer zu reorganisieren, insbesondere die von Frankreich vehement eingeforderten Mannschaften zu rekrutieren. Der 35jährige Hauptmann stellte unter enormem politischen Druck sein Organisationstalent unter Beweis. Durch Werbungen, vor allem aber durch Zwang gelang es ihm, binnen kurzer Frist die geforderten Heereskörper zu formieren.

Dass die militärische Schlagkraft der württembergischen Verbände angesichts der überstürzten Aufstellung gering bleiben musste, verwundert nicht. Die Reichsexekutionsarmee, zu denen die Schwäbischen Kreistruppen zählten, unterlag gemeinsam mit französischen Verbänden in der Schlacht bei Roßbach am 7. November 1757 der von Friedrich dem Großen befehligten preußischen Armee. Bei den Haustruppen, die Frankreich überstellt und anschließend dem österreichischen Heer eingegliedert wurden,

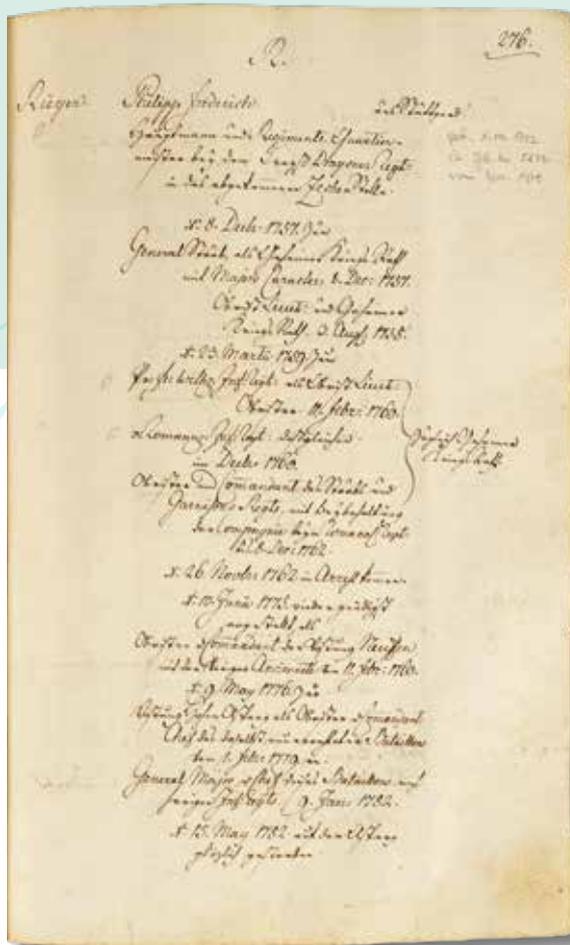
war die Zahl der Fahnenflüchtigen schon vor dem Beginn des Feldzugs immens. Auf den Schlachtfeldern in Schlesien kämpfte die mangelhaft ausgerüstete und wenig motivierte Truppe ohne Erfolg. Mit der Niederlage des österreichischen Heeres gegen Preußen in der Schlacht von Leuthen am 5. Dezember 1757 war auch auf diesem Kriegsschauplatz die Katastrophe für die Württemberger eingetreten.

Die Werbungen und Rekrutierungen des Jahres 1757 sollten nicht die letzten bleiben, die Philipp Friedrich Rieger im Herzogtum Württemberg während des Siebenjährigen Krieges durchführte. Für die Kampagnen der folgenden Jahre mussten die dezimierten Kreis- und herzoglichen Truppen wiederholt aufgefüllt werden. Herzog Carl Eugen schloss zudem in den ausgehenden 1750er Jahren neue Subsidienvträge mit Frankreich und dem Kaiser ab, die Rekrutierungen in Württemberg erforderten. Rieger war der Mann, der die Organisation des Heerwesens in den Kriegsjahren im Auftrag seines ruhmstüchtigen Landesherrn ins Werk setzte. Er vollbrachte in seiner Funktion staunenswerte Leistungen. Immer wieder gelang es ihm, Geldmittel zu beschaffen, um Truppen aufzustellen, die ins Feld geführt werden konnten. Von seinem enormen Arbeitspensum legen die im Hauptstaatsarchiv Stuttgart überlieferten Unterlagen noch heute ein eindrucksvolles Zeugnis ab.

Philipp Friedrich Rieger wurde durch seine Tätigkeit als Militärorganisator binnen kurzer Frist zu einer zentralen Figur im Herrschaftssystem Herzog Carl Eugens. Als Geheimer Kriegsrat mit umfassenden Vollmachten gebot er in den ausgehenden 1750er und frühen 1760er Jahren über die gesamte Heeresverwaltung. Rieger beriet Carl Eugen darüber hinaus informell in nicht-militärischen Angelegenheiten.

Im württembergischen Offizierkorps erlangte Rieger einen kometenhaften Aufstieg: Im Dezember 1757 wurde er zum Major befördert, bereits im August 1758 erfolgte die Ernennung zum Oberstleutnant, im Februar 1760 erlangte der enge Vertraute Carl Eugens schließlich den Dienstgrad eines Obersten. Verbunden war dieses Avancement mit der Verleihung des Adelstitels und dem Erhalt hoher Auszeichnungen, insbesondere der Ernennung zum Ritter des vom Herzog 1759 gestifteten „Ordre Militaire de St. Charles“.

Doch hatten der rasche Aufstieg Philipp Friedrich Riegers in der militärischen Hierarchie und sein Eintritt ins Zentrum der württembergischen Politik auch ihre Schattenseiten. Die kontinuier-



Eintrag über Philipp Friedrich von Rieger in der Offiziersstammrolle (HStA Stuttgart A 30a Bd. 7, fol. 276r)



Besuch Friedrich Schillers bei Christian Friedrich Daniel Schubart in der Gefängniszelle auf der Festung Hohenasperg. In der Mitte Festungskommandant Oberst Philipp Friedrich von Rieger, Lithografie von B. Weiß nach einem Entwurf von W. von Breitschwert, ca. 1860–1870 (HStA Stuttgart M 703 R323aN1)

lichen unpopulären Rekrutierungen von Soldaten machten den aufstrebenden Offizier im Land zu einer verhassten Figur. Riegers Ansehen abträglich war zudem, dass er – um der verbreiteten Fahnenflucht Herr zu werden – im Herzogtum mit Rückendeckung Carl Eugens regelrechte Jagden auf Deserteure veranstalten ließ. Er galt daher in weiten Teilen der politischen Öffentlichkeit als skrupelloser, amoralischer Höfling, der die Söhne Württembergs ins Heer presste und gegen die protestantische Schutzmacht Preußen ins Feld und damit ins Verderben schickte. Dieses Bild ist zum mindesten einseitig; über Riegers ‚wahren‘ Charakter gehen die Meinungen in der Historiografie allerdings weit auseinander.

Riegers negatives Image im Herzogtum war eine wesentliche Ursache für seinen tiefen Fall in der Schlussphase des Siebenjährigen Krieges. Hinzu kam, dass Carl Eugen seine Spitzenfunktionäre gegeneinander ausspielte. Der Herzog nährte gezielt die Rivalität zwischen Rieger und Friedrich Samuel Graf Montmartin, der seit Februar 1758 Leiter der württembergischen Politik war. Als Carl Eugen in den frühen 1760er Jahren seine militärischen Ambitionen notgedrungen zurückfuhr, wurde Rieger zunehmend entbehrlich. Ob sein Sturz im Herbst 1762, wie oft vermutet wurde, auf eine Intrige Montmartins zurückzuführen war, kann nicht zweifelsfrei erwiesen werden. Ausschlaggebend waren in jedem Fall die engen Beziehungen Riegers zu den jüngeren Brüdern Carl Eugens, insbesondere zu Herzog Friedrich Eugen von Württemberg, der als General in preußischen Diensten stand. Carl Eugen beschuldigte Rieger, mit Preußen, dessen Truppen Württemberg bedrohten, im geheimen Einverständnis zu stehen. Persönlich beraubte er seinen Geheimen Kriegsrat daher am 26. November 1762 auf dem Paradeplatz in Stuttgart in aller Öffentlichkeit seiner Orden und Ehrenzeichen. Rieger wurde aus seiner Dienststellung entlassen und unverzüglich in Arrest genommen. Er verbrachte vier Jahre lang als Häftling auf dem Hohentwiel, davon

16 Monate in völliger Isolation. In der Zeit seiner Gefangenschaft wandte sich der Pfarrerssohn verstärkt dem Christentum zu. Besondere Anziehungskraft übte auf ihn der Pietismus aus, den er im Elternhaus kennengelernt hatte.

Nach seiner Entlassung aus der Haft, die aufgrund eines Antrags der Landschaft erfolgte, lebte Philipp Friedrich von Rieger zunächst zurückgezogen in Stuttgart. Später nahm er wieder Kontakt zu Herzog Ludwig Eugen von Württemberg auf. Schließlich erfolgte auch eine Versöhnung mit dem regierenden Herzog Carl Eugen. Bei der Wiedererlangung der fürstlichen Gunst spielte die – wie Rieger – stark vom Pietismus geprägte Mätresse des Fürsten, Franziska von Hohenheim, eine aktive Rolle. Der Landesherr nahm Rieger 1775 erneut in seine Dienste. Der Oberst wurde beauftragt, den Umzug der Hohen Carlsschule von der Solitude nach Stuttgart zu organisieren. Seit 1776 wirkte Philipp Friedrich von Rieger als Kommandant auf dem Hohenasperg. Hier zählte die Bewachung des inhaftierten Aufklärers Christian Friedrich Daniel Schubart zu seinen Aufgaben. Schubart sollte durch seine Gefangenschaft im pietistischen Sinne „umerzogen“ werden. Das Wirken als Bewacher des bereits von den Zeitgenossen zum „Märtyrer der Wahrheit“ stilisierten Schubart trug nicht unerheblich dazu bei, dass sich Riegers Bild in der Geschichtsschreibung verdunkelte. Von Herzog Carl Eugen wurde Rieger indes im Januar 1782 für seine Dienste mit der Ernennung zum Generalmajor belohnt.

Nur wenige Monate nach seiner Beförderung zum General starb Philipp Friedrich von Rieger am 15. Mai 1782 im Alter von 59 Jahren an einem Schlaganfall. Nach seinem Tod erschienen mehrere Gedichte, die das Leben und vor allem auch die Frömmigkeit des Verstorbenen in höchsten Tönen rühmten: von dem Pietisten Israel Hartmann, einem engen Vertrauten Riegers, von Riegers Patensohn Friedrich Schiller und sogar von dem inhaftierten Christian Friedrich Daniel Schubart. Schiller gelang es besonders eindrucksvoll, sein Entsetzen über den Tod des Offiziers in Worte zu kleiden. Seine „Totenfeier am Grabe Philipp Friederich von Riegers“ begann mit folgenden Zeilen:

*Noch zermalmt der Schrecken unsre Glieder –
Rieger tot!
Noch in unsern Ohren heult der Donner wider –
Rieger, Rieger tot!
Wie ein Blitz, im Niedergang entzündet,
Schon im Aufgang schwindet,
Flog der Held zu Gott!*

Wolfgang Mährle